

Esfen horchte er nur halb auf die verständigen Worte seines Vaters, der mit ihm von seiner zukünftigen Wirthschaft redete. Nach Tische war ihm, als hätte er ein härenes Hemd und einen Stachelgürtel auf dem Leibe. Eine peinliche Ungeduld trieb ihn aus dem Hause, bevor noch der Abend graute. Marie hatte ihn gebeten, der Mutter letzte Stunden ihr tragen zu helfen. — An der Kirche vorübergehend, hörte er zum Segen läuten. Obwohl er sonst die heilige Handlung selten versäumte, hatte er doch heute nicht Lust, ihr beizuwohnen. Er drehte das Ohr dem aufsteigenden Passerwind entgegen. So oft die Glocke rief: „herein, herein!“ so oft brauste die Windsbraut des Thals: „hinaus! hinaus!“ Freunde, die unter der Kirchenpforte standen, winkten ihm; er schüttelte das Haupt und lief der Brücke zu. Es wogte dort vom Boden eine durchsichtige Lichterscheinung mit Schwanenflügeln auf, die ihn milde zurückzusuchen versuchten. „Es ist ein Blendwerk!“ brummte er in sich hinein und drängte sich am Schutzengel vorüber. — So wurde es Abend, da er zum Laaberschloß kam. Dort wandelte den waldigen Weg bergan ein Frauenbild in rothem Kleide und weißem Platterschleier, und Ulrich erreichte bald die Wandelnde und sah troy der Dämmerung klar und liebentzündet in ein blaßes schönes Jungfrauen-gesicht. So viel Anmuth und Körperreiz war ihm noch nicht begegnet. — „Wo hin, holdes Fräulein?“ — „Ich ergehe mich im Kühlen,“ sprach die sanfteste Mädchenstimme. — „Woher, Du liebes, einsames Kind?“ — „Aus Bergen gebürtig bin ich. Mein Vater ist der reiche Kaufmann Wildenauer und hat mich daher geschickt in die Sommerfrische.“ — „Wo ist Deine Wohnung, seine Jungfrau?“ — „Si, es schickt sich nicht, dem jungen Herrn das zu berichten.“ — „Dürfte ich nicht bei Dir einkehren?“ — „Daß Gott erbarm! dazu seid Ihr noch viel zu jung.“ — „Erlaubst Du mir nicht, Dich wieder zu sehen?“ — „Warum nicht? Auf diesem Wege bin ich allabendlich zu finden.“ — „Stets allein?“ — „Nicht anders.“ — „Wenn ich immer, immer bei Dir verweilen könnte? . . .“ — „Wenn Du wolltest, meinethwegen.“ — „Wo frag ich an, Du Schöne?“ — „Frage nach mir in meines Vaters Hause.“ —

Wer sagt, was Ulrich, der schnell Bethörte, alles versprach, gelobte, beschwor? Die Nacht kam geschwind, und er hatte vergessen, wohin er gewollt. Die schöne Kathi hatte die einfache Marie aus seinem Herzen und Gedächtniß verdrängt. Die Sterne funkelten schon lange, ehe er andern Heimweg dachte und Abschied nahm von der Verführerin, die auf eine räthselhafte Weise an einer Ecke der Weinbergmauern verschwand.

Gleichsam berauscht trat Ulrich in seine Kammer, und das Gespräch des Abends schwirrte unklar, doch immer mächtiger bezaubernd, vor seinen Ohren, plötzlich lechzte er nach überirdischen Reizen; nach einer schweren goldenen Wittigst. Plötzlich erschien ihm — das Dorf Hasling so klein und elend, das Mädchen darinnen so gering an Geist und Habe. „Die arme Haut!“ sagte er mit kaltem Sinn zu sich selber: „sie liebt mich freilich wie ihren Augapfel; aber sie dringt sich mir auf, während die andere wie eine Königin sich mir zu versagen scheint. Und diese zarte, wenn auch stolze Zurückhaltung reizt mehr als die Hingebung aus voller Brust. Mariens Athem ist warm, und heiß ihr Kuß; glühend ihre Hand, die sich an mich klammert, als an das Einzige, das sie liebt im Leben; — der andern Rede ist freilich eisig, frostig ihr Blick, ihre Hand so kalt wie Stein; aber bedeuten kalte Hände nicht die warme Liebe? Ist es nicht ein Himmelsglück, eine solche Marmorjungfrau zu beleben durch die Blut des süßesten Verlangens?“ — Von nun an hatte Ulrich nur einen Gedanken, und zwei Tage lang verfolgte er denselben auf den Fersen seiner neuen Buhlschaft, und Marie wartete vergebens.

Aber auch Nomedius, der Saltner, hatte vergeblich. Ihm wurde keine Kunde, und er hätte sterben mögen vor Ungeduld auf seinem Posten, den er nicht verlassen durfte, ohne die strengste Strafe zu gewärtigen. Endlich vermochte er nicht mehr, diesen Zustand zu ertragen, und rief abermals den Teufel. Er machte es dringend; denn der Schwarze erschien unter einem derben Hagelwetter von Verwünschungen. In einer Hand trug er einen weißen Frauenschleier, in der andern ein rothes Weiber-gewand. „Was soll das?“ fragte der Saltner, auf die Kleider zeigend. Mocker flutschte die Zähne, er widernd: „bin ich nicht ein Schneider worden und